

## 3 Grad – Das Komplott

### Kapitel 1

#### Enklave der Weltregierung, Ägypten, 6. März 2054

##### Marc

*Wo bleibt nur Aimée?*

Marc's Herz hatte einen Freudentanz aufgeführt, als sie ihn gebeten hatte, in die Enklave zu kommen. Seitdem fiel seine Euphorie Stück für Stück in sich zusammen, denn der Wachmann ließ ihn nicht hinein. Dieser Blödmann. Dabei hatte er Omar Al-Amin erklärt, dass International Agent Aimée Silver ihn bei einem wichtigen Einsatz benötige und die Torwache darüber informiert sei.

Doch Omar hielt nichts davon, bei seiner Kollegin an der Pforte nachzufragen. »Ohne Sondergenehmigung darf ich Sie bei einem Rotalarm nicht in die Enklave lassen«, wiederholte er stur. Dabei strich er sich einmal mehr durch seine lockigen schwarzen Haare. Marc hätte ihn am liebsten kräftig durchgeschüttelt, obwohl er Gewalt verabscheute.

Der Alarm war ausgerufen worden, weil das S4-Labor im Flüchtlingszentrum vor einer Viertelstunde explodiert war. Marc spähte durch die Stäbe des Gittertors auf das Enklavengelände. Obwohl es kurz nach Mitternacht war, konnte er alles gut erkennen, da jedes Gebäude von Scheinwerfern angestrahlt wurde.

Wo blieb nur Aimée? Sie hatte gesagt, sie wolle ihn abholen.

»International Agent Silver hat mit der Pforte abgesprochen, dass ich in die Enklave darf«, wiederholte Marc. »Was spricht dagegen, ihre Kollegen anzurufen und nachzufragen?«

»Weil ich bei einem Rotalarm trotzdem eine Sondergenehmigung benötige. So sind nun mal die Regeln.«

Ein Motorengeräusch ließ Marc zum Flüchtlingsgebäude blicken. Von dort raste ein Jeep auf die Pforte zu, so schnell, dass die langen Haare der Fahrerin im Wind flatterten. Marc grinste und zeigte auf den Wagen.

»Ich schlage vor, dass Sie Agent Silver ihren Standpunkt persönlich mitteilen.«

Als Omar den Jeep auf sich zurasen sah, sprang er mit einem Schreckenslaut in den Bereich für die Fußgänger. Kurz bevor der Wagen das Gittertor erreichte, schleuderte er herum, die Fahrertür öffnete sich, und Aimée schwang sich in einer einzigen fließenden Bewegung aus dem Sitz. Als sie auf die staubige Straße trat, wischte sie sich eine Haarsträhne aus der Stirn und unterzog Omar einer finsternen Musterung.

Marc starrte sie ebenso fasziniert wie fassungslos an und begriff, wieso sie eben am Telefon so sicher gewesen war, dass sich niemand verletzt hatte. So wie sie aussah, musste sie sich während der Explosion in der Nähe des Labors aufgehalten haben, denn sie war über und über mit Asche und Staub bedeckt: vor allem die blonden Haare, die wirr vom Kopf abstanden und jetzt grau aussahen. Ihre in Fetzen gerissene Uniformjacke hing über dem Beifahrersitz und war, wie die übrige Kleidung mit Brandlöchern übersät. Das vormals blütenweiße Uniformhemd war angesengt und sah unter der Ascheschicht mehr wie ein dunkelgrauer Lappen aus. Der abgerissene rechte Ärmel entblößte unter einer notdürftig verbundenen Schulter ihren muskulösen, mit Kratzern und Brandwunden bedeckten Arm. Für Marc hatte sie nie schöner ausgesehen.

Aimée versetzte der Fahrertür einen Stoß, woraufhin sie mit einem leichten Klicken ins Schloss fiel. Dann reckte sie das Kinn vor und stampfte auf Omar zu. Kurz vor ihm blieb sie stehen und stemmte die Hände in die Hüften.

»Wieso lässt du Marc nicht herein, wie ich es befohlen hatte?«, blaffte sie ihn an.

Obwohl Omar größer und kräftiger als sie war, zuckte er bei ihren Worten zusammen. »Bei einem Rotalarm kann ich niemanden ohne Sondergenehmigung ...«

»Ich bin die Sondergenehmigung!« Sie packte ihn am linken Ohr und zog daran, bis sich sein Gesicht auf ihrer Höhe befand. »Offenbar war dir nicht bekannt, dass ich dir als International Agent im Fall eines Rotalarms Anweisungen erteilen darf, aber jetzt weißt du es. Lass ihn endlich rein!«

Sie stieß ihn zur Pforte, und kurz darauf schwang das Fußgängertor auf. Marc

wusste, dass dadurch eine Strukturlücke in dem Energiefeld entstand, dass die gesamte Enklave umgab. Er betrat das Gelände und hoffte, dass Norbu ihm in seinen Tarnanzug folgte, denn sehen konnte er ihn nicht. Der Transparente wollte seinen erschossenen Freund Sonam aus der Enklave hinausschaffen, um ihm ein anständiges Begräbnis zu verschaffen. Sie hatten vereinbart, dass Marc sich nicht weiter um Norbu kümmern sollte und sie sich nach der Aktion bei den Transparenten wiedersehen würden.

Aimée machte eine Bewegung auf ihn zu, hielt aber inne und blickte zur Pforte, wo sich ihr Bild in der Panzerglasscheibe spiegelte. Sie schüttelte den größten Schmutz aus ihren Haaren, strich sie glatt und band sie mit wenigen Handgriffen zu einem Dutt zusammen. Marc, der langsam auf sie zugekommen war, blieb unschlüssig, wie er sie begrüßen sollte, vor ihr stehen.

»Ich bin froh, dass du mir hilfst«, sagte sie und schlang die Arme um seinen Hals.

Sie drückte ihn so fest an sich, dass er durch den Stoff des Uniformhemdes ihren schlanken, muskulösen Körper spürte. Sie roch nach Feuer, Asche und Staub, doch als ihre Köpfe nebeneinander waren, legte sich über diesen beißenden Geruch ein Hauch ihres Parfums, das nach Orangen und Zitronen duftete. Marc atmete ihn tief ein, während sie ihm zuflüsterte: »Was ich bei unserer letzten Begegnung gesagt habe, tut mir leid. Ich möchte, dass wir weiter als Team zusammenarbeiten.«

Marc ging das Herz auf, doch weil er um die Zerbrechlichkeit dieses Moments wusste, lächelte er nur und ließ sie vorsichtig los. Wenn er eine Chance bei ihr haben wollte, musste er ihr Zeit lassen. Sie war in Sonam verliebt gewesen, dessen Tod sie tief erschütterte. Das musste sie verarbeiten. Niemand wusste besser als er, was es bedeutete, einen geliebten Menschen zu verlieren, denn gestern war Elias gestorben. Marc drängte diesen Gedanken sofort beiseite, denn er war Aimée kaum eine Hilfe, wenn er anfang, loszuflennen.

»Dieser Omar ist bei deinem Anblick auf die Größe eines Zwergs geschrumpft«, sagte er in lockerem Ton, als sie zum Jeep gingen. »Hast du ihn mal verprügelt, oder wieso war er plötzlich so kleinlaut?«

»Und wenn es so wäre?«, fragte sie keck und hob eine Augenbraue.

»Dann halte ich lieber etwas mehr Abstand.«

»Hier geblieben.« Sie fasste ihn grinsend am Ärmel, als er von ihr abrückte. »Ich brauche dich, um in ein Appartement einzubrechen.«

Als Hacker traute es sich Marc natürlich zu, einen Türcode zu knacken, aber warum? Der Kampf war vorbei. Sie hatten ihn verloren, weil nur Aimée bezeugen konnte, dass Belville fünf Metropolen mit einem tödlichen Ebolavirus verseuchen wollte. Doch wer würde ihr das glauben? Mit der Explosion des S4-Labors waren alle Beweise vernichtet, um den Präsidenten zu überführen.

Der Jeep war eine uralte Karre ohne Autopilotfunktion, dessen Innenraum mit Staub bedeckt war. Kaum hatte Marc auf dem Beifahrersitz Platz genommen, beschleunigte Aimée, als gälte es ein Rennen zu gewinnen.

»Bei wem brechen wir ein, und wieso machen wir uns die Mühe?«, fragte er. »Ich dachte, als Agentin musst du dich an die Gesetze halten.«

»Völlig richtig, aber in dem Appartement gibt es etwas, womit wir Belville seine Verbrechen nachweisen können.«

»Wovon redest du? Hast du nicht am Telefon gesagt, dass S4-Labor wäre völlig zerstört?«

»Schon, aber ich habe die Rede aufgezeichnet, in der Belville seinen Anhängern den Angriffsplan auf die fünf Millionenstädte erläutert hat. Wenn ich mich nicht irre, befindet sich eine Kopie davon auf dem Visor von Professor Flores.«

»Aha.« Er runzelte die Stirn. »Und wieso sollte Flores so etwas tun?«

»Nicht er, Superhirn, sondern ich.« Als ich in der Bastion mit ihm eingesperrt war, wusste ich, dass sie mir meinen Visor abnehmen würden ...«

»Also hast du eine Kopie auf den Visor des Professors gespielt. Das ist genial.«

»Aber nur, wenn Flores die Aufnahme nicht entdeckt hat.«

»Ist er denn zu Hause?«

Sie verdrehte die Augen: »Ich weiß nur, dass er nicht im Labor war, denn dort habe ich kurz vor der Explosion nach ihm gesucht. Ich habe keine Ahnung, wo er ist,

aber das hier ist unsere beste Chance, oder wo würdest du nach ihm suchen?«

»Du hast wahrscheinlich recht.« Marc hätte sich für die hirnrissige Frage ohrfeigen können. »Was willst du mit dem Video anstellen, wenn wir es haben?«

»Ich gebe es Malik al Asmari. Wieso fragst du?«

»Weil ich ihm nicht traue.«

»Wieso das denn? Er ist sofort mit zwei Hubschraubern und einer Einheit von International Agents hierhergefliegen, als ich ihn um Hilfe bat. Das würden die wenigsten Politiker tun und schon gar nicht, wenn sie Belvilles Stellvertreter wären.«

»Aber der Typ ist völlig korrupt. Vor ungefähr zehn Jahren war Malik al Asmari ägyptischer Innenminister und musste zurücktreten, weil er knietief in einen Müllskandal verwickelt war. Außerdem könnte er mit Belville unter einer Decke stecken und versuchen, die Sache zu vertuschen.«

»Unsinn, er versucht seit Jahren, Belville seine Verbrechen nachzuweisen. Das hat er mir vor ein paar Tagen gesagt. Malik al Asmari ist unser natürlicher Verbündeter.«

»Wir könnten uns andere suchen, zum Beispiel die Transparenten.«

Aimée presste die Lippen zusammen und schwieg. Marc hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Wieso musste er sie an Sonam erinnern? Zum Glück hatten sie die Wohnanlage erreicht, und Aimée parkte den Jeep gegenüber auf einem Schotterplatz. Marc betrachtete das zweistöckige Gebäude, das in einem Karree um einen Innenhof herumführte. Jedes Appartement besaß einen Balkon, auf dem genau ein Sonnenschirm, ein Tisch und die gleichen zwei Stühlen standen.

»Kannst du die Nummer von Flores Wohnung in Erfahrung bringen?«, fragte sie.

»Kein Problem, aber versprich mir, dass du alles mit mir absprichst, was du an Malik al Asmari weitergibst.«

»Einverstanden.«

»Gut. Hast du zufällig die Visor-Nummer von Flores?«

»Ja, wieso?«

»Das erkläre ich dir später. Schick sie mir einfach auf meinen Visor.«

Normalerweise hätte es eine Weile gedauert, den Türcode zu knacken, aber mit Hilfe des Administratorpasswortes seines Vaters hatte er Zugriff auf das gesamte Netzwerk von Belvilles Firmenimperium, zu dem auch die Enklave gehörte.

»Flores wohnt in Haus B, Appartement 102«, sagte er ein paar Minuten später und deutete auf das große B neben der Eingangstür. »Wir stehen direkt davor.«

Aimée nickte und holte eine Tasche von der Rückbank, in der sich zwei weiße Kittel befanden. Einen davon reichte sie Marc. »Zieh den an und benimm dich wie ein müder Wissenschaftler, der in sein Appartement zurückkehrt.«

Sie stiegen aus dem Jeep, zogen sich um und gingen mit schnellen Schritten auf die Eingangstür zu, die erwartungsgemäß abgeschlossen war. Marc tippte den Code in das Tastenfeld neben der Klingel. Surrend glitt die Tür zur Seite, und das Licht im Flur ging an. Es roch nach Zitronenreiniger und Seife, und auf einem Wandbildschirm war zu lesen, dass gerade frisch geputzt worden war. Marc wandte sich nach links und wäre trotz seiner Turnschuhe fast auf dem glitschigen Boden ausgerutscht. Über eine Treppe gelangten sie in den ersten Stock. Sie bogen rechts ab und folgten dem Gang, bis sie kurz darauf vor Appartement 102 standen.

Marc sah Aimée fragend an. Sie zog den Paralysator und nickte, woraufhin er den Code eingab. Mit vorgehaltener Waffe stieß sie die Tür auf und schnellte in den Raum, in dem zeitgleich ein unangenehm grelles Licht anging. Sie standen in einem riesigen Wohnzimmer, das durch eine hüfthohe Mauer von der Küche getrennt war. Marc schloss die Appartementtür. Sein Blick glitt über eine Sitzecke, die aus einem weißen Sofa und einem gleichfarbigen Sessel bestand. Weder dort noch bei den Regalen sah er Flores oder dessen Visor. Aimée senkte die Waffe.

»Beleuchtung auf niedrigste Stufe dimmen«, sagte sie, woraufhin der Raum in ein sanftes, indirektes Licht getaucht wurde.

Ohne sich abgesprochen zu haben gingen sie zu dem Flur, der am hinteren Ende des Zimmers zu sehen war. Er war kurz. Die Tür auf der linken Seite stand offen und gab den Blick auf ein Waschbecken, ein Klo und eine riesige kreisrunde Badewanne frei. In dem Zimmer auf der rechten Seite hörte Marc durch die geschlossene Tür

eine monotone Stimme sprechen, aber so leise, dass er kein Wort verstand. Aimée drückte vorsichtig die Klinke herunter und huschte mit gezogenem Paralytator in den Raum. Marc folgte ihr. Die einzige Lichtquelle des Zimmers war das Teelicht auf dem Nachttisch, das seinen spärlichen Schimmer auf einen breiten Schrank und einen bequem aussehenden Polstersessel warf – und auf das riesige schwarze Bett, das den Raum dominierte. Es war aus Eisen, wohl, damit es nicht unter dem Gewicht seines Besitzers zusammenbrach, denn der wog zwei bis dreimal so viel wie Marc und lag vollständig bekleidet auf der Matratze. Das PSI-Netz, das verhinderte, dass Telepathen seine Gedanken lesen konnten, hing schief über seinem rechten Ohr. Er hatte die Augen geschlossen, und sein Bierbauch hob und senkte sich in einem gleichmäßigen Rhythmus. Offensichtlich war Professor Flores über der monotonen Stimme eingeschlafen, die aus den beiden Lautsprechern neben dem Wandbildschirm zu hören war.

»Gott sei Dank, er ist zu Hause«, flüsterte Aimée erleichtert. Sie zeigte auf den Nachttisch. »Und dort ist sein Visor.«

Marc befahl der Hörbuchsoftware, sich auszuschalten. Dann nahm er den Visor aus der Reinigungslösung und setzte ihn sich auf die Nase. Wie zu erwarten, verlangte die Software ein gültiges Passwort oder eine Iris-Autorisierung.

»Ich schätze, wir müssen Flores wecken«, sagte er und rüttelte ihn an der Schulter. »Wachen Sie auf Professor!«

Flores blinzelte und hob den Kopf. Marc nutzte seine Verwirrung und setzte ihm den Visor auf die Nase, woraufhin der Professor die Augen aufriss und erschrocken zurückfuhr. Das Bett quietschte jämmerlich, als die Metallteile aneinander rieben, doch das Wimmern des Professors übertönte dieses Geräusch.

»Nicht schon wieder«, stöhnte er. »Bitte, tun Sie mir nichts.«

»Legitimation erfolgreich«, verkündete die weibliche Roboterstimme des Visors. »Was kann ich für Sie tun?«

Marc schnappte sich den Visor des Professors, setzte ihn auf seine Nase und nahm in dem gemütlichen Sessel Platz. Flores achtete nicht auf ihn, sondern nur auf

Aimée, die ihn schon gestern in ihrer Gewalt gehabt hatte. Dass es nun wieder passierte, musste ihm wie ein Albtraum vorkommen. Trotzdem hielt sich Marcs Mitgefühl für Belvilles Chefvirologen in Grenzen. Er gehörte nicht nur zu Belvilles engsten Vertrauten, sondern hatte das Ebolavirus so manipuliert, dass es sich durch die Luft verbreiten konnte. Dafür sollte er ruhig ein bisschen schwitzen, und so sanft wie Aimée ihm versicherte, dass sie ihm nichts tun werde, würde sie allein mit ihm klarkommen. Marc wischte mit den Fingern durch die Luft, bis er im Visor-Menü das Emailprogramm gefunden hatte. Er öffnete es und rief die Nachricht auf, die er Flores vorhin zugeschickt hatte.

»Verschwinden Sie!«, rief Flores und ruderte so heftig mit den Armen, dass sich das PSI-Netz von seinem Kopf löste und auf die Matratze fiel.

»Beruhigen Sie sich, Professor«, sagte Aimée »Wenn Sie einfach sitzen bleiben, dann wird Ihnen nichts geschehen.«

»Nein, ich kann nicht. Ich kriege keine Luft. Ich muss ...«

Als Marc aufsah, richtete sich Flores gerade auf und schlug nach Aimée. Die Attacke war so heftig, dass sie ihn mit einem Haltegriff auf dem Bett fixierte, damit er nicht weiter auf sie losging.

»Marc, in meinem Rucksack findest du Handschellen und Impulsgeber«, rief sie. »Bring mir bitte beides und hilf mir. Ich will Flores nicht verletzen.«

Marc löschte die E-Mail, die er Flores geschickt hatte und legte den Visor des Professors auf den Nachttisch zurück. In Aimées Rucksack kramte er nach dem Gewünschten. Er robbte über das Bett zu Flores, weil er von dort besser an dessen Arm kam. Die Handschellen befestigte er am Bettgitter und wollte sie gerade um das Handgelenk legen, als es im Zimmer hell wurde und die Tür aufging. Bevor Marc reagieren konnte, machte es plopp. Er erstarrte und kippte mit dem Gesicht nach vorn auf die Matratze. Mit seinem Scheitel spürte er den Bauch des Professors, der wie ein Berg vor ihm aufragte. Die Hand mit dem Impulsgeber lag unter seinem Körper, während der andere Arm über den Rand des Bettes baumelte.

»Lass den Strahler stecken, Aimée, sonst muss ich dich auch paralisieren.«



»Federico!«, stieß sie hervor. »Ich hätte es mir denken können.«

Eine Hand nahm den Visor weg, den Marc sich ins Haar geschoben hatte. Kurz darauf war ein knirschendes Geräusch zu hören. Wahrscheinlich hatte dieser blonde Rüpel ihn zertreten. Marc brüllte, vielmehr er wollte es, brachte aber keinen Ton heraus, weil ihn die Paralyse daran hinderte. Marc hasste diesen Zustand mehr, als er es sich vorgestellt hatte. Es war entwürdigend, sich nicht bewegen zu können, während alle anderen Sinne prächtig funktionierten. Auf den Geruchssinn hätte er gerne verzichtet, denn Flores schwitzte wie ein Marathonläufer, und das Laken war sicher seit Monaten nicht gewaschen worden.

»Lass die Waffen fallen«, sagte der Italiener, und kurz darauf plumpsten zwei Gegenstände auf den flauschigen Bettvorleger. »Sehr gut. Und jetzt nimm die Handschellen und kette dich ans Bett.«

Stahl klirrte gegen Eisen, und die Matratze hob und senkte sich, als Flores sich stöhnend aufrichtete.

»Malik al Asmari ist mit einem Trupp International Agents in der Enklave, Professor. Bitte packen Sie die wichtigsten Sachen zusammen. Wir müssen von hier verschwinden. Die IAs werden das Gelände sicher abriegeln.«

»In Ordnung«, schnaufte Flores, und kurz darauf hörte Marc, wie die Zimmertür hinter ihm ins Schloss fiel.

»Du warst es, der das Labor auf Belvilles Befehl hin in die Luft gesprengt hat, oder?« Als Aimée keine Antwort erhielt, fuhr sie fort. »Warum tust du das, Federico? Du kämpfst doch für das Gute. Ich kann nicht glauben, dass du damit einverstanden bist, dass der Präsident Millionen Menschen mit dem Ebolavirus infizieren will. Bitte, lass mich frei und sag gegen Belville aus.«

Marc versuchte seit Beginn der Paralyse, die Finger zu bewegen, gab den Kampf aber auf. Einmal, weil er wusste, dass das so früh keinen Sinn hatte und zweitens, weil die quietschende Matratze ihm sagte, dass Moretti nun dort saß, wo eben Flores gelegen hatte.

»Bitte«, sagte Aimée mit flehender Stimme. »Du hast mir im Krankenhaus in New York geholfen, obwohl ich es dir wahrhaftig nicht leicht gemacht habe. Du kämst niemals damit klar, wenn zehn Millionen Menschen sterben, nur, weil du nicht gehandelt hast.«

»Du weißt, wie ich darüber denke. Wir sind Soldaten, und es steht uns nicht zu, Befehle zu hinterfragen.«

»Dann liegt es wirklich nur an diesem dämlichen Befehl-Gehorsam-Mist, dass du alles tust, was Belville dir aufträgt?«

»Umgekehrt könnte ich dich fragen, wie du es wagen kannst, die Befehle des Präsidenten zu missachten. Belville weiß, was das Beste für die Menschheit ist, denn er hat sich sein ganzes Leben mit dieser Materie auseinandergesetzt. Wenn du wieder ins Team zurückkommst, werde ich mich dafür einsetzen, dass du straffrei ausgehst. Das verspreche ich.«

Bei den letzten Worten zitterte Morettis Stimme. Es schien ihm wirklich wichtig zu sein, Aimée zu überzeugen.

»Vergiss es.«

»Bitte denk darüber nach.« Das quietschende Bett signalisierte Marc, dass Moretti sich erhob. »Ich stehe zu meinem Wort. Bis dahin, leb wohl!«

Marc hörte die Wohnungstür zuschlagen, dann sagte Aimée: »Die beiden sind weg. Du hast wahrscheinlich mitbekommen, dass ich ans Bett gefesselt bin. Zum Glück hat Moretti nicht gesehen, dass du den Impulsgeber in der Hand hältst. Ich werde jetzt versuchen, dich mit den Füßen zu mir heranzuziehen. Also wundere dich nicht, wenn ich an dir herumzerre.«

Marc spürte, wie sie einen Fuß unter seinen Bauch schob und den anderen über seinen Rücken legte. Ihre Socken stanken, als wäre sie in ihnen Monate lang durch einen Dschungel marschiert. Sie schaffte es, ihn Stück für Stück zu sich heranzuziehen. Zum Schluss drehte sie ihn auf den Rücken und entwand seiner Hand den Impulsgeber. Kurz darauf erklang das charakteristische Klicken sich öffnender Handschellen.

»Voilà«, sagte sie aufatmend.

Er hörte sie in ihrem Rucksack herumkramen, ehe sie ihm sanft über den Arm strich und sagte: »Ich gebe dir eine Antiparalyse-Spritze, damit du schneller aufwachst. Es wird ein wenig kribbeln.«

Zunächst bemerkte Marc davon nichts, aber nach kurzer Zeit hatte er das Gefühl, dass sein ganzer Körper mit feinen Nadelstichen malträtirt wurde.

»Moretti hat uns die Visoren abgenommen«, fuhr Aimée fort. »Deshalb gehe ich zu Malik al Asmari und veranlasse, dass dich jemand ins Flüchtlingsgebäude bringt.« Er spürte ihre Hand durch sein Haar streichen. Dann flüsterte sie: »Tut mir leid, dass die Aktion in die Hose gegangen ist.«

Marc hörte ihre sich entfernenden Schritte und dämmerte trotz der Nadelstiche weg. Er war heute einfach zu lange auf den Beinen gewesen.

Marc hätte nicht sagen können, wie viel Zeit vergangen war, als eine kühle Hand an seiner Schulter rüttelte.

»Ich habe Sie gescannt, Sir.« Die blecherne Stimme gehörte definitiv einem Medi-Roboter. »Ich gebe Ihnen die zweite Spritze nur, weil Agent Silver meinte, ich soll es Ihnen ermöglichen, an der Besprechung auf dem Dach teilzunehmen. Es wird etwas weh tun.«

Den Stich spürte Marc kaum, aber das danach einsetzende Kribbeln konnte man getrost als Folter bezeichnen. Es fühlte sich an wie ein eingeschlafener Arm, dessen Blut wieder zu fließen begann, nur dass dieses Gefühl alle Körperteile betraf. Um sich von dem Kribbeln abzulenken, konzentrierte er sich mit aller Macht darauf, die Augen zu öffnen. Als es ihm endlich gelang, sah er, dass er sich in der Eingangshalle des Flüchtlingsgebäudes befand. Er lag auf der ausgefahrenen Bahre einer HR4-Einheit, und an dem Gestänge vor ihm hing sein Rucksack. Gott sei Dank. Fehlte nur sein Visor, aber seine ganzen Daten waren in der Cloud gespeichert. Außerdem besaß er das Amulett seines Vaters, mit dem er viele der Funktionen eines Visors ausführen konnte.

Zehn Minuten später gelang es Marc, seine Finger und Zehen und nach und nach die anderen Körperteile zu bewegen. Schließlich forderte er den Roboter auf, ihn zum Aufzug zu bringen. Während sie in den dritten Stock hinauffuhren, setzte er sich auf. Um aufs Dach zu kommen, würde er eine Treppe hochsteigen müssen, weil der Fahrstuhl eine Etage darunter endete.

Als sich die Aufzugtür öffnete, trat Marc mit unsicheren Schritten in den Flur und wäre dabei fast in eine asiatische Schönheit mit großen dunklen Augen hineingelaufen. Marc tippte auf eine Thailänderin. Sie war mit Paralyse und Strahler bewaffnet und trug eine in Wüstenfarben gescheckte Uniform. Sie musste zu Malik al Asmaris Truppe gehören, obwohl es Marc irritierte, dass er ihr Parfum auf die Entfernung riechen konnte. Moschus, dachte er, denn seine frühere Freundin hatte ein ähnliches Parfum benutzt. Ungewöhnlich, aber irgendwie passte es zu der Unbekannten und ihren sinnlichen Lippen. Sie war Mitte dreißig und definitiv zu alt für ihn, und doch schien es ihm, als hätte die Paralyse bei ihrem Anblick bereits nachgelassen.

Sie musterte ihn mitleidig, aber nicht unfreundlich und sagte: »Du bist der Typ, der es aus der Simulation herausgeschafft hat, nicht wahr?«

Ihre Stimme hatte ein weiches, volles Timbre, das geeignet war Tote aufzuwecken – jedenfalls, sofern es sich um Männer handelte.

»Woher weißt du das?« Er brachte die Worte nur mit Mühe heraus, aber die Frau wartete gelassen, bis er zu Ende gesprochen hatte.

»Ist die Frage ernst gemeint?« Sie hob eine Augenbraue. »Was glaubst du, wie viele Typen hier in Hoodie und Turnschuhen rumlaufen, die vor kurzem paralysiert worden sind?«

*Nun, da sie es sagte ...*

Mit aufreizender Lässigkeit lehnte sie sich an die Wand und drehte sich eine Zigarette. Das war verboten, aber in jeder ihrer Bewegungen drückte sich aus, dass es ihr egal war. Marc suchte nach einer schlagfertigen Antwort, als sie hinzufügte: »Außerdem war ich neugierig auf dich.«

»Im Ernst?«

»Im Ernst, Darling.« Sie sprach ›Darling‹ ohne ›r‹ aus, was ihm einen liebevollen Klang gab. »Ich kenne mich ein wenig mit IT-Kram aus und muss sagen: Chapeau, Marc, ich bin beeindruckt.«

Er konnte nicht einschätzen, wie ernst das Kompliment gemeint war, denn sie behielt ihre lässig-aufreizende Haltung bei.

»Danke, das freut mich. Und wie heißt du?«

»Suchada Ariyanuntaka, aber nenn mich Angel. Das tun alle. Du willst auch zur Sitzung, oder?«

»Ja, geh schon mal vor. Bei mir wird es etwas länger dauern.«

»Unsinn, ich helfe dir, oder willst du die Hälfte verpassen?«

Obwohl sie schlank und kleiner war als er, merkte Marc ihr nicht die geringste Anstrengung an, als sie seinen Arm auf ihre Schulter legte und ihn mehr oder weniger die Treppe hinaufschleppte. Oben angekommen, ließ Angel ihn los und stieß die Tür auf. Er folgte ihr wesentlich langsamer auf das wegen des Rotalarms hell erleuchtete Dach.

Ein Stück neben dem gelben Präsidentenhubschrauber standen sieben Personen im Halbkreis zusammen. Marc versuchte, zu verstehen, was sie sagten, doch sie waren zu weit weg. Der bullige Typ mit den breiten Schultern war Malik al Asmari. Er war also tatsächlich persönlich gekommen. Aus der Gruppe lösten sich zwei International Agents Marc fiel auf, dass ihre Uniformen schwarzweiß und nicht grauweiß waren wie die von Aimée oder Moretti. Zwischen sich führten sie Belville in Handschellen ab. Der Präsident sah mit seinen lockigen Haaren und dem maßgeschneiderten weißen Leinenanzug selbst in dieser Situation elegant aus. Weniger präsidial war seine Ausdrucksweise, als er sich zu seinem Stellvertreter umdrehte.

»Du hast keinen einzigen Beweis für deine ungeheuerlichen Anschuldigungen«, brüllte er. »Wenn du mich nicht freilässt, werden meine Anwälte dich in der Luft zerreißen!«

»Das wird sich herausstellen«, rief Malik al Asmari. »Führt ihn endlich ab.«

Als die drei den Ausgang erreichten, musterte Belville ihn kühl. Für Marc fühlte es sich wie eine Drohung an, und er fröstelte bei dem Gedanken, wen er sich zum Feind gemacht hatte.

Nachdem die Männer im Treppenhaus verschwunden waren, klopfte Angel ihm aufmunternd auf die Schulter und sagte: »Kopf hoch, Daling, Belville kann dir nichts tun, und da vorne spielt die Musik.«

Sie wies mit dem Kinn zu Malik al Asmari und den verbliebenen drei International Agents. Eine von ihnen war Aimée, die zweite Rashida Dakane, die nachdenklich in seine Richtung blickte und sich dabei über die Narbe auf ihrer Wange strich. Nur den schlanken, muskulösen Mann mit der gebrochenen Nase kannte er nicht. Er hatte einen dunklen Teint, und schwarze Locken umrahmten sein Gesicht. Wahrscheinlich wirkte er auf Frauen anziehend, doch das war es nicht, was Marc ärgerte. Es versetzte ihm einen Stich, als der Typ Aimée etwas ins Ohr flüsterte, woraufhin sie lächelte, als würden sie sich schon lange kennen. Es kostete Marc seine ganze Willenskraft, die beiden nicht wütend anzustarren.

## Kapitel 2

### Enklave der Weltregierung, Ägypten, 6. März 2054

#### Aimée

»Was macht denn dieses Möchtegern-Mannequin hier?«, flüstert sie Paul ins Ohr.

Die Frage purzelt einfach aus ihrem Mund heraus und schert sich nicht darum, dass man so etwas nicht sagt. Wie peinlich! – Gut, dass weder der Vizepräsident noch die anderen ihre Worte hören konnten. Doch allein, dass Aimée diese Äußerung macht, sagt viel über ihr Verhältnis zu Paul aus. Bei neuen Kollegen verhält sie sich grundsätzlich distanziert, aber er band sie so natürlich in die Suche nach Moretti und Flores ein, dass sie sich sofort wohlfühlte. Sie kann sich nicht erinnern, dass ihr so etwas in einer neuen Gruppe jemals passiert ist und schon gar nicht nach so kurzer Zeit.

Ihr schlechtes Gewissen im Hinblick auf die asiatische Schönheit hält sich aber in Grenzen. Sie hat es schon immer verabscheut, wenn Frauen so offensichtlich mit ihren Hüften wackeln oder auf andere Weise versuchen, Männer anzumachen; wahrscheinlich, weil sie so schlecht mit dem Testosteron umgehen kann, das ihr dann entgegenschlägt. So gesehen, ist es gut, dass ihre Parafähigkeiten sich gerade auf dem Tiefpunkt befinden.

»Ts, ts, ts.« Die Frau wackelt mit dem Zeigefinger hin und her und sieht Aimée an. »Das habe ich gehört.«

*Das kann sie nicht zu mir gesagt haben, denkt Aimée. Oder doch?*

Ihr Blick fällt auf Marc, der gequält lächelt. Vermutlich leidet er noch unter der Paralyse. Doch vor allem fragt sie sich, was mit Paul los ist. Eben noch hat er eine selbstironische Bemerkung über seine gebrochene Nase gemacht und Aimée angelächelt, als wäre sie der wichtigste Mensch auf der ganzen Welt. Jetzt hat er die Arme vor der Brust verschränkt und starrt mit kalten Augen zu der Asiatin. Liegt das an ihrer Bemerkung? Ist er wütend auf Aimée? – Sie hasst es, den Emotionen anderer Menschen ausgesetzt zu sein, aber im Moment würde sie eine Menge dafür geben, wenn sie wüsste, wie es ihm geht. Unabhängig davon müsste sie Pauls emotionalen Zustand spüren, denn er ist offensichtlich erregt – aber das tut sie nicht.

»Lass dich von diesem Luder nicht einschüchtern.« Paul sagt es zu ihr, ohne die Lippen zu bewegen. »Sie heißt Suchada Ariyanuntaka und kann von den Lippen ablesen.«

»Paul, Daling, ich habe dich so vermisst!« Diese Suchada hat eine überraschend tiefe Stimme.

»Hallo, Angel.« Paul wirft Malik al Asmari einen kurzen Blick zu, doch in dessen Gesicht rührt sich kein Muskel. »Was zum Teufel machst du hier?!«

»Freust du dich denn kein bisschen, mich zu sehen?« Sie stemmt in gespielter Enttäuschung und in der Pose eines Mannequins eine Hand in die Hüfte. »Deine Predator Executors und meine Yellow Panthers. Zusammen sind wir unschlagbar.«

Aimée verdreht die Augen, während Marc sich zu amüsieren scheint. Er grinst übers ganze Gesicht. Vielleicht ist ihm nicht klar, dass Malik al Asmari Paul über Angels Anwesenheit offenbar nicht informiert hat, was dessen Autorität untergräbt. Sie an seiner Stelle wäre explodiert.

»Wenn du mich mit deinen Yellow Panthers unterstützen willst, bist du herzlich willkommen.« Paul wippt lächelnd auf seinen Kampfstiefeln vor und zurück, als sei er bester Laune. »Bei unserem letzten Einsatz war das aber leider nicht durchgängig der Fall war.«

»Du übertreibst, und das weißt du auch.« Sie mustert Aimée abschätzig. »Ist sie der Grund für deinen kühlen Empfang?«

»Lenk nicht von deinen Alleingängen ab. Ich meine es ernst. Bei diesem Einsatz habe ich das Sagen.«

»Natürlich, Daling, du bist der Boss. Und nun stell mir endlich deine süße Mitsstreiterin vor.«

»Mein Name ist Silver«, erwidert Aimée kühl. »Ich bin International Agent und habe bis vor kurzem für den Präsidenten gearbeitet.«

»Du bist das Supergirl, das Belville gestern belauscht und erfahren hat, dass er plant, den Weltstaatenrat zu erpressen?« Angel schüttelt den Kopf, als könne sie es nicht fassen. »Entschuldige mein Erstaunen, Sweetheart, aber du wirkst so schüchtern.«

Aimée hält ihrem Blick stand, obwohl alles an dieser Frau Aversionen in ihr weckt. Hinzu kommt, dass sie Angels Gefühlslage absolut nicht erfassen kann. Ob sie einen Paraschutz trägt? »Offensichtlich hast du ja schon eine Menge über mich gehört, Ariyanuntaka. Das sollte fürs erste Kennenlernen reichen.«

»Du sagst meinen Namen, als wäre er ein Abfuhrmittel. Nenn mich doch Angel, wie es alle tun. Wir werden sicher Freundinnen, wenn wir uns ein wenig Mühe geben.«

*Ganz sicher nicht.*

»Das wäre toll.«



»Wunderbar!« Angel schenkt ihr ein strahlendes Lächeln. »Wie wäre es ...«

»Ich freue mich auf *unsere Zusammenarbeit*«, sagt Paul, bevor sie weiterreden kann, »aber eines muss dir klar sein, Angel: Wenn du meine Befehle nicht befolgst, bist du raus.«

»Aber sicher, Daling.« Sie zuckt mit den Achseln. »Das sagte ich doch schon.«

»Schön, dass das geklärt ist.« Malik al Asmaris tiefe Stimme klingt so beruhigend, dass man Angels Zusicherung fast glauben könnte.

Aimée ist ihm dankbar, dass er persönlich hergekommen ist, und zwar nicht mit irgendwelchen IAs, sondern mit seiner Eliteeinheit, den Predator Executors. Auf die Yellow Panthers hingegen hätte sie gern verzichtet.

»Die Kämpfer ihrer beiden Teams gehören zu den besten der Welt«, fährt er fort. »Ich möchte, dass Sie zusammenarbeiten, um den schlimmsten Anschlag in der Menschheitsgeschichte zu verhindern. Fünf Millionenmetropolen sollen mit einem Ebolavirus infiziert werden, wobei nach Belvilles eigenen Schätzungen mit zehn Millionen Toten zu rechnen ist. Eine dieser Städte ist vermutlich Peking, das allein fünfundzwanzig Millionen Einwohner zählt.«

»Wieso Peking?«, fragt Paul.

»Weil die Stadt auf einer elektronischen Karte markiert ist, auf der die bisherigen Angriffsziele verzeichnet sind. Außerdem ist Peking eine von vier Städten, in denen die Vorverhandlungen für die nächste Sitzung des Weltstaatenrates stattfinden. Dort soll entschieden werden, ob die Staatengemeinschaft die Macht an die Weltregierung abtritt, oder nicht.«

»Dann sind die anderen Ziele vermutlich Kairo, London und Sidney, denn dort werden die Vorverhandlungen für Afrika, Europa und Australien abgehalten. Die fünfte Stadt wäre dann New York, in der die Hauptsitzung des WSR stattfindet.«

»Das klingt plausibel«, sagt Malik al Asmari. »Schon, weil Belville damit auch die Staats- und Regierungschefs treffen würde, die er für die weltweite Klimakrise verantwortlich macht. Wenn sie infiziert sind, werden sie umso eher auf seine Forderungen eingehen.«

»Trotzdem leuchtet mir das Ganze nicht ein«, wirft Angel in sachlichem Ton ein. »Belville kann doch nicht allen Ernstes erwarten, dass er nach einem derartigen Anschlag Präsident bleibt.«

»Belville will die Anschläge den Transparenten in die Schuhe schieben, weil sie politisch ähnliche Ziele wie die Weltregierung verfolgen«, erwidert Aimée. »Sie eignen sich auch deshalb, weil sie einen militärischen Zweig haben. In den letzten

Jahren hat Belville jede Menge falscher Spuren gelegt, die auf sie als Verursacher des Angriffs hinweisen.«

»Leider sind mit der Explosion des Labors alle Beweise vernichtet, mit denen wir Belville den Plan nachweisen können. Agent Silvers Aussage allein wird nicht ausreichen, um ihn anzuklagen. Ich brauche Sie und Ihre Expertise: um den Präsidenten vor Gericht zu stellen, aber vor allem, um die Anschläge zu verhindern.« Malik al Asmari schaut in die Runde und blickt in ernste, entschlossene Gesichter. Er nickt zufrieden. Dann wendet er sich Marc zu und hält ihm seine kräftige Pranke hin. »Agent Silver hat mir erzählt, wie aufopferungsvoll sie ihr bei ihrem Kampf gegen Belville geholfen haben, Mister Turner. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.«

Marc reißt die Augen auf und blickt Hilfe suchend zu Aimée. Aufmunternd nickt sie ihm zu. Hoffentlich bringt ihn das dazu, sein Misstrauen gegen ihn abzubauen.

»Danke«, stößt er heiser hervor und schüttelt Belvilles Stellvertreter die Hand.

»Angel und Rashida Dakane kennen Sie ja schon«, fährt Malik in der Begrüßung fort. »Deshalb stelle ich Ihnen noch den Einsatzleiter vor, Paul Leclerc.«

»Sehr erfreut.« Marc nickt ihm knapp zu. Aimée kann deutlich spüren, dass er Paul nicht leiden kann. Sie fragt sich, ob sich die beiden kennen.

»Was Sie getan haben, ist weit mehr, als man von einem Zivilisten erwarten kann«, sagt Paul. »Ich danke Ihnen im Namen des Teams für Ihre außerordentlichen Leistungen. Nun ruhen Sie sich aus, denn die Verantwortung liegt jetzt wieder in den Händen der Profis.«

Er meint es sicher gut, doch seine Worte verfehlen die beabsichtigte Wirkung. Marc wippt auf den Füßen vor und zurück, wie Paul es eben getan hat, und erwidert mit schießfreundlicher Stimme: »Ich bin gerührt über Ihre Fürsorge, Leclerc. Danke, dass ich jetzt, da die Profis übernehmen, endlich wieder ruhig schlafen kann. Gute Nacht allerseits.«

Er winkt in die Runde und will sich zurückziehen, doch Angel, die neben ihm steht, hakt sich bei ihm unter und hält ihn zurück. »Nicht so schnell, mein Liebling, denn im Gegensatz zu unserem Anführer glaube ich, dass wir deine Hilfe gut brauchen können. Paul, Daling, hast du eigentlich eine Ahnung, wie schwer es ist, aus einer Computersimulation zu entkommen, wenn man Teil von ihr ist? Dieser Kerl hat es geschafft. Er ist ein Hackergenie, und für so jemanden werden wir doch Verwendung haben, oder?«

»Dieser Ansicht bin ich auch.« Aimée stimmt Angel nur ungerne zu, aber Marc soll dabei sein. »Es würde mich nicht überraschen, wenn er uns schon jetzt interessante Informationen über Professor Flores geben könnte.«

Leider reagiert Marc nur mit einem Schulterzucken auf ihre Anspielung. Sie will gerade nachhaken, als ihr Visor ein Piepen von sich gibt. Aimée sieht auf die Uhr und grinst zufrieden. Es hat geklappt, denn es ist Punkt zwei Uhr.

»Noch haben wir die Chance, Belville zu verhaften«, sagt Malik al Asmari. »Aber dazu müssten wir den Visor von Professor Flores finden. Gibt es Fortschritte bei der Suche nach ihm und Agent Moretti?«

»Wir haben das gesamte Gelände abgesucht und die beiden nicht gefunden«, sagt Paul, dem diese Meldung sichtlich schwerfällt. »Sie sitzen vermutlich in dem Hubschrauber, der die Enklave vor zwanzig Minuten verlassen hat. Es war ein autorisierter Flug, der Schwerverletzte in ein Krankenhaus nach Kairo bringen sollte. Meine Leute sind gerade dabei, das zu überprüfen.«

»Das ist nicht nötig. Professor Flores befindet sich in einem Hubschrauber auf dem Flug nach Kairo.« Alle starren Aimée an, während sie Pauls Blick sucht. »Entschuldige, dass ich nichts von dem Peilsender gesagt habe. Ich war mir nicht sicher, ob es funktioniert hat, ihn Flores unterzujubeln. Außerdem war es für die Suche unwichtig, weil er nur einmal zur vollen Stunde ein Signal von sich gibt.«

Paul schüttelt lächelnd den Kopf. »Kein Problem, denn damit sind wir wieder im Spiel. Wenn der Peilsender nur einmal in der Stunde ein Signal sendet, wird Moretti ihn kaum aufspüren. Wo genau befindet sich der Helikopter jetzt?«

Aimée richtet ihren Visor auf die Wand des Treppenaufgangs und projiziert einen Bildschirm darauf. Dann ruft sie das Trackingprogramm auf, woraufhin eine Karte von Kairo auf dem Bildschirm erscheint.

»Das Programm kann den Peilsender in einem Umkreis von 200 Kilometern aufspüren«, erläutert sie und zeigt auf einen blauen Punkt bei Kairo. »Von dort ist das Signal gekommen.«

»Ausgezeichnet«, sagt Paul. »Der Helikopter ist auf dem Weg zum Flughafen. Wahrscheinlich wollen sie das Land mit dem Flugzeug verlassen. Es sollte kein Problem sein, sie beim Einchecken abzufangen.«

»Aber nur theoretisch, mein Liebling.« Angel zieht eine Schnute. »Du vergisst, dass Moretti ein IA und Flores ein hochangesehener Wissenschaftler ist.«

»Sie hat recht«, sagt Malik. »Diplomatische Verwicklungen am Kairoer Flughafen sind das letzte, was wir gebrauchen können.«

»Ich würde noch eine andere Option in Betracht ziehen.« Marc lächelt, als ihn alle erwartungsvoll ansehen.

»Na dann raus damit.« Paul hat ein Pokerface aufgesetzt und schaukelt wieder auf den Fersen vor und zurück.

»Belville erwähnte, dass er ein zweites S4-Labor hat, in dem das Ebolavirus und das Gegenmittel hergestellt werden. Wenn wir Flores davonkommen lassen, führt er uns vielleicht zu dem Labor. Aber das ist natürlich nur die unmaßgebliche Meinung eines Laien, weshalb ich mich jetzt zurückziehe und das Feld den Profis überlasse.«

»Ich finde, das ist eine wunderbare Idee.« Angel hebt den Daumen. Marc tut das sichtlich gut, denn er lächelt ihr zu und winkt in die Runde. Im Gehen kommt er bei Aimée vorbei, die inzwischen ahnt, was es mit seinem zickigen Verhalten Paul gegenüber auf sich hat.

»Hast du was dagegen, wenn ich am Dachzugang auf dich warte?«, fragt Marc.  
»Ich wollte dich kurz sprechen.«

»Gerne.« Sie lächelt. »Wir sind sicher gleich fertig.«

»Ich komme mit«, sagt Rashida und legt Marc die Hand auf die Schulter. »Schon, um dir ein Zimmer für die Nacht und einige weitere nützliche Dinge zu organisieren.«

Die beiden setzen sich neben den Treppenabgang auf die kniehohe Mauer. Aimée beobachtet aus den Augenwinkeln, wie Rashida sich einen Zigarillo anzündet und die beiden miteinander plaudern. Marc hat Rashida vor zwei Wochen in Alexandria kennengelernt. Warum und wie es dazu kam, weiß sie nicht, aber spätestens bei dem Abendessen, zu dem sie sich in New York verabredet haben, wird sie ihn danach fragen. Marc hat recht: Sie haben sich noch nie normal unterhalten, weil es immer nur darum ging, den Belvilles IAs zu entkommen.

»Was halten Sie von Turners Vorschlag, Flores zu verfolgen? Immerhin können wir nicht ausschließen, dass Moretti den Sender findet.«

Malik al Asmaris Frage reißt Aimée aus ihren Gedanken: »Moretti hat mich überrascht, als ich Flores die Handschellen anlegte. Deshalb wird er nicht damit rechnen, dass ich ihm zuvor einen Peilsender untergejubelt habe. Und wenn es wirklich nur noch ein weiteres Ebolalabor gibt, lohnt sich das Risiko. Wenn wir es finden, können wir Belvilles Anschlagpläne im Keim ersticken.«

»Leclerc?«

»Ich stimme Agent Silver zu und bin gerade dabei, Leute zu organisieren, die Moretti und Flores am Flughafen folgen.«

»Dann sind wir uns einig.« Malik al Asmari nickt zufrieden. »Danke, Agent Silver. Sie können sich zurückziehen. Nochmals vielen Dank für Ihre Hilfe.«

Während Angel und Paul Malik al Asmari zum Präsidentenhubschrauber folgen, geht Aimée zu Marc.

»Hallo, Ex-Kollegin«, begrüßt Rashida sie mit ihrer rauchigen Stimme. »Wie fühlt es sich an, von einem IA-Team ins nächste zu kommen?«

»Wir können zwar davon ausgehen, dass Kowaljowa uns rausschmeißt, aber Paul hat mir noch nicht angeboten, in sein Team zu wechseln. Deshalb schätze ich, wir sind beide erst mal arbeitslos.«

»Das Angebot kommt schon noch, keine Sorge. Übrigens habe ich dir auch ein Zimmer besorgt. Das ist dir doch recht, oder?«

»Das ist wunderbar. Kannst du mir auch eine neue Uniform besorgen?«

»Ja und jede Menge anderen Kram. Bukhari wird begeistert sein, wenn ich ihm das mitteile.« Rashida fährt sich grinsend mit dem Finger über ihre Narbe, wie sie es oft tut, wenn sie in Gedanken ist oder sich an etwas erinnert. »Ich schicke dir die Zimmernummer und den Zugangscod auf den Visor.«

»Vielen Dank.«

»Keine Ursache.« Rashida drückt ihren Zigarillo mit der Stiefelspitze aus und tippt sich an die Stirn. »Wir sehen uns morgen.«

Aimée setzt sich neben Marc auf die Mauer. Von hier hat sie einen fantastischen Blick auf den erleuchteten Innenhof des Flüchtlingsgebäudes, in dessen Zentrum ein uralter Akazienbaum mit vier mächtigen, weit ausladenden Armen steht. Am anderen Ende des Daches sieht sie den Helikopter, mit dem Malik al Asmari hergeflogen ist.

»Rashida geht davon aus, dass Belville freigelassen wird«, sagt Marc. »Sie will einen Visor für mich auftreiben und besorgt mir einen Pass auf einen anderen Namen, damit ich die Kontrollen am Flughafen überstehe.«

»Wie schön, dann steht unserem Abendessen in New York nichts mehr im Weg.«

»Darauf freue ich mich schon, aber vorher werde ich Sula bei den Transparenten besuchen. Du hattest vollkommen recht als du sagtest, dass ich nach Jamilas Tod ihre nächste Bezugsperson bin.«

»Du reist in die geheime Zentrale der Transparenten?« Aimée zieht die Augenbrauen hoch. »Müsste Rashida dich dann nicht auch noch mit Perücken, einem Schminkset und einer Sonnenbrille ausstatten?«

Marc lacht. »Wahrscheinlich werde ich das alles in meinem Zimmer vorfinden. Wann denkst du, wird es mit unserem Treffen klappen?«

»Keine Ahnung. Das hängt davon ab, wie sich die Suche nach dem Labor von Flores entwickelt.«

»Du willst dich Malik al Asmari und seinen Leuten also wirklich anschließen?«

»Ja, ich hoffe, dass Paul mich in sein Team aufnimmt.«

»Rashida hält diesen Schönling für ein cleveres Arschloch. Sie hat tausend Gerüchte über ihn und seine brutalen Methoden gehört und wird auf keinen Fall mit ihm zusammenarbeiten. Ich ebenso wenig.«

Aimée kämpft den Ärger nieder, der in ihr hochkocht, denn es brächte nichts, Marc zu fragen, ob er eifersüchtig auf Paul ist. Stattdessen sagt sie: »Wenn mir jemand aus der Truppe anrühlich erscheint, dann ist es Angel.«

»Ein Grund mehr, al Asmari zu misstrauen, wenn er sich mit solchen Leuten umgibt.«

»Hat Rashida auch selbst schlechte Erfahrungen mit Paul gemacht?«

»Er hat sie nicht über den Tisch gezogen, wenn du das meinst. Aber sie hat mit zwei Augenzeugen geredet, die ihr erzählt haben, wie brutal Leclerc gegen seine Gegner vorgegangen ist. Ich dachte nur, ich sollte es dir sagen, aber das ist wahrscheinlich Blödsinn. Schließlich würdest du ihn durchschauen, wenn er etwas arschlochmäßiges vorhätte.«

»Wie kommst du darauf? Ich kann keine Gedanken lesen.«

»Dann habe ich Sula wohl missverstanden, als sie sagte, dazu würdest du bald in der Lage sein. Um ehrlich zu sein, hatte ich sogar gehofft, dass Professor Flores an das zweite Ebola-Lager denkt und dass du ...«

»Er hatte Panik!«, fuhr sie ihn an. »Da wird er kaum daran denken, wo sich das Ebolalabor befindet.«

Er reißt erschreckt die Augen auf und hebt beruhigend die Hände. »Ich wollte dir nichts unterstellen. Entschuldige, Aimée, es tut mir leid.«

»Nein, mir tut es leid.« Er kann ja nicht wissen, wie heikel das Thema *Telepathie* für sie ist. Er kann nicht wissen, dass es sie an ihre Mutter erinnert und daran, dass die sie ihr Leben lang angelogen hat. »Ich bin einfach durch und muss jetzt schlafen.«

»Schade.« Er fährt ihr mit der Hand sanft am Oberarm entlang. »Ich bin kein bisschen müde, und es gibt noch so viel zu erzählen.«

»Etwas wollte ich dich tatsächlich fragen.« Sie streicht sich eine Haarsträhne aus der Stirn, woraufhin er sie loslässt. »Im Appartement hast du den Visor von Flores aktiviert. Hast du etwas herausgefunden, das uns ... Was?«

Er grinst übers ganze Gesicht, und die Euphorie, die von ihm ausgeht, überrollt sie wie eine Welle.

»Endlich stellst du die entscheidende Frage. Es ist mir gelungen, einen Trojaner auf dem Visor zu installieren. Jetzt müssen wir nur noch warten.«

»Okay, und worauf warten wir?«

»Der Trojaner schickt mir alle Dateien zu, die Flores aufruft. Wir müssen also Geduld haben und hoffen, dass er möglichst schnell auf die Datei mit Belvilles Rede klickt.«

»Das ist fantastisch, Marc! Ich hätte nie gedacht, dass man so etwas in so kurzer Zeit installieren kann. Du bist ja wirklich ein Superhirn!«

»War das etwa ein Kompliment?« Er grinst schief. »Ich dachte, die bekomme ich erst bei unserem Abendessen in New York.«

»Ich bin eben großzügig, aber wieso hast du das nicht eben in der Runde erwähnt?«

»Wie schon gesagt, ich traue weder Leclerc noch dem Vizepräsidenten.«

Aimée seufzt. »Aber allein haben wir gegen Belville keine Chance. Wir brauchen Verbündete. Wenn Paul erfährt, dass du einen Trojaner auf dem Visor von Flores installiert hast, wird er sich sicher bei dir entschuldigen, dass er dich eben ...«

»Wieso nennst du ihn eigentlich dauernd Paul?«

»Wieso nicht? Bei den IAs ist es üblich, sich zu duzen. Außerdem werden Paul und ich wohl auf die eine oder andere Art zusammenarbeiten.«

Sie spürt den emotionalen Tornado, der in ihm tobt. Das ist einer der Gründe, warum sie ihre Para-Fähigkeit hasst. Er sieht ihr wohl an, dass sie sauer ist, denn seine Wut und Eifersucht machen einem Gefühl der Scham Platz.

»Tut mir leid«, sagt er kleinlaut. »Das war total bescheuert. Ich weiß auch nicht, warum ich das gesagt habe.«

»Schon gut, wir hatten einen langen Tag und sind beide erschöpft. Aber ich muss los.«

Sie deutet zum Helikopter, wo Paul steht und sie zu sich winkt. Aimée steht auf und geht zu ihm. Hinter ihr brandet Marcs Eifersucht erneut auf.

*Merde!* Wie sie ihre Parafähigkeit hasst.

»Du willst sicher ins Bett«, begrüßt Paul sie und lächelt entschuldigend. »Aber ich muss dich das heute noch fragen, sonst kann ich nicht schlafen. Nach allem, was ich gesehen habe, bist du eine exzellente Agentin. Hast du Lust, dich meinem Team anzuschließen?«

Aimée ist erleichtert, dass von Paul keine starken Emotionswellen zu ihr herüberschwappen. Er findet sie sympathisch und möchte sie wegen ihrer Fähigkeiten in seinem Team haben.

»Dann wäre ich Malik al Asmari unterstellt. Ist das nicht problematisch, weil ich doch offiziell für Belville arbeite?«

»Der wird dich sowieso rausschmeißen. Oder Schlimmeres. Also was sagst du?«

»Dass ich mich auf unsere Zusammenarbeit freue.«

»Wunderbar.« Wieder lächelt er sie an, als sei sie der wichtigste Mensch auf der Welt. »Dann sehen wir uns morgen.«

Sie schaut ihm hinterher, als er zum Ausgang geht und sieht bei dieser Gelegenheit, dass sich Marc und Angel unterhalten. Das Möchtegernmodell tippt ihm auf die Schulter und macht etwas mit ihren Augenbrauen, das ihn zum Lachen bringt. Aimée verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. Wenn jemand Grund zur Eifersucht hätte, dann ja wohl sie.

Ihr Visor piepst. Als Aimée nachsieht, wer ihr um diese Zeit noch eine Nachricht schickt, stellt sie fest, dass Rashida ihr die Nummer und den Code für ihr Zimmer zugeschickt hat. Eine weitere Nachricht stammt von Maman, die ihr mitteilt, dass es ihr in der Psychiatrie hervorragend geht und sie mit ihrem neuen Psychiater gute Fortschritte macht. Sie überlegt gerade, ob sie ihrer Mutter antworten soll, als sie hört, wie jemand hinter ihr ein Streichholz entzündet.

»Es war nicht nett, dass du mich eben ein Möchtegern-Modell genannt hast.«

Aimée fährt herum. Angel lehnt am Hubschrauber und mustert sie mit unbewegter Miene, während sie an ihrer Zigarette zieht.

»Es tut mir leid, dass mir das herausgerutscht ist«, stottert sie und spürt, wie ihr Gesicht heiß wird. »Wenn ich geahnt hätte, dass du von den Lippen lesen kannst ...«

»Hättest du es nicht so formuliert?«, fragt Angel ironisch. »Das will ich hoffen.«

»Was ich sagen wollte, ist, dass ich mich bei dir entschuldigen möchte. Meine Äußerung war herablassend und hat mehr etwas mit mir als mit dir zu tun.«

»Davon bin ich überzeugt. Viele Frauen haben Probleme mit ihrer Weiblichkeit, weil sie nicht gelernt haben, mit den Reaktionen der Männer umzugehen. Und, was soll ich sagen, Sweetheart? Du gehörst auch zu ihnen.«

»Nun hör endlich auf mit diesem arroganten beste Freundin-Getue.« Aimée legt all ihre Verachtung in die letzten Worte. »Ich habe mich für meine Bemerkung entschuldigt, aber nutz das bitte nicht aus, mir irgendeinen psychologischen Mist zu erzählen. Du kennst mich doch gar nicht.«

»Nicht persönlich, Supergirl.« Angel stößt sich vom Hubschrauber ab, schnippt die Zigarette auf den Boden und zermalmt sie mit der Stiefelspitze. »Aber ich habe Dinge über dich gehört, die mir gar nicht gefallen.«

»Ach ja? Und was, wenn ich fragen darf?«



»Dass du Sonam zwei Mal daran gehindert hast, Belville in seine Gewalt zu bekommen. Das stimmt doch, oder?«

Der Vorwurf trifft sie völlig unvorbereitet. Sie hat in den letzten Stunden alles getan, um den Gedanken an Sonam zu verdrängen. Auch jetzt zerreißt es sie, und ihr Herz fühlt sich wie eine offene Wunde an.

»Aber ...«, stammelt sie hilflos, doch Angel geht ganz nah an sie heran und tippt ihr auf die Brust.

»Du hast dafür gesorgt, dass Sonam gefangengenommen wurde, und jetzt ist er tot. Glaub nicht, dass ich dir das verzeihen werde.«